



Zeuge eines Wunders

Warum Yad Vashem ein Muss für jeden und insbesondere für Christen ist

Ein Erfahrungsbericht von Kristina Stegemann

Erster Einblick in den Holocaust. Als wir in der Schule im Geschichtsunterricht die Zeit des Nationalsozialismus behandelten, war ich schockiert. Natürlich hatte ich schon vor diesem Schulhalbjahr immer mal wieder von dem Thema „Judenvernichtung“ gehört – von den Ereignissen, die so starke Wellen schlugen, dass sie die gesamte Welt überspülten und unser Leben in Deutschland bis heute prägen. Aber bis zu diesem Punkt war die NS-Zeit für mich nur verschwommen umrissen und ich wusste nichts genaueres über die dahinterstehenden Schrecken. Ich werde niemals den Moment vergessen, als unser Lehrer uns die Geschehnisse offenlegte und die Umstände erklärte: Während er uns Fakten über die Gesellschaft erklärte, blätterte ich in dem Geschichtsbuch etwas weiter, schaute mir die Bilder interessiert an – und erstarrte. Zum ersten Mal in meinem noch recht jungen Teenagerleben sah ich ein Foto vom Holocaust. Das Bild war schwarz-weiß und in keiner besonders guten Qualität, aber ich erkannte leblose Gestalten, die entfernt an die Körper von Menschen erinnerten. Beinahe bis zur Unkenntlichkeit ausgemergelt lagen sie grotesk in großen Haufen übereinander. Zum ersten Mal in meinem Leben verstand ich, dass die vom Lehrer vorgetragene Theorie einmal grausame Realität für viele Menschen war. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich, wozu Menschen fähig sein konnten – und dass das auch noch von der Nation ausging, die ich mein Heimatland nannte.



Blick auf Tel Aviv vom Flugzeug aus (Foto: K. Stegemann)

Solche Momente vergisst man nicht. Über Jahre sah ich dieses Bild immer wieder vor meinem inneren Auge. Sogar als erwachsene Frau begleitet mich diese Erinnerung noch und ich kann mir kaum vorstellen, dass es für mich ein erschütternderes Erlebnis im Zusammenhang mit dem Holocaust geben könnte – bis ich 2012 das erste Mal nach Israel fliege. Mein Vater und ich haben eine „Highlight“-Tour gebucht und so werden wir von einem jüdisch-israelischen Guide durch das ganze Land an verschiedenste Orte geführt. Einer dieser Orte, den wir gleich in den ersten Tagen besuchen, ist *Yad Vashem*.

Ich bin etwas erstaunt, warum gerade ein Holocaust-Museum auf dem Plan für eine solch knappe Tour steht. Ist es wirklich wichtig, sich nochmal mit der Geschichte auseinanderzusetzen, um Israel, wie es heute ist, kennen zu lernen? Ich komme schließlich aus Deutschland und mittlerweile habe ich mich mehr mit dem Thema



auseinandergesetzt und viele Gespräche darüber geführt. Doch bald soll ich verstehen, warum *Yad Vashem* ein wirklich bedeutsamer Ort ist für jeden, der den Staat Israel und das jüdische Volk besser kennen lernen und auch verstehen möchte.

Auf dem *Har HaZikaron*. Zeitig brechen wir mit dem Bus von unserem Hotel auf, das mitten in Jerusalem liegt. Obwohl es Anfang September ist, ist es an diesem Vormittag schon extrem warm, etwas, was ich aus Deutschland so nicht kenne. Wir fahren durch die lauten und vollen Straßen Jerusalems. Diese lebendige Stadt hat mich mit ihrer reichen Geschichte, den bunten Menschengruppen und all ihren Eigenheiten schon lange fasziniert und für sich eingenommen. Ich sauge alles, was ich sehen kann, in mich auf, während der Bus langsam aus dem Stadtkern herausfährt und sich einen Berg hochschlängelt. Später soll ich erfahren, dass dies der *Har HaZikaron* ist, was auf Deutsch „*Berg des Gedenkens*“ bedeutet.

Weithin ist er auch als „*Herzberg*“ bekannt, denn Theodor Herzl¹ hat kurz vor seinem Tod verfügt, dass er in schlichten Zuständen in der Familiengruft in Wien beigesetzt werden wolle, bis das jüdische Volk einen Staat in Palästina gegründet habe. Hier wollte er seine letzte Ruhe finden. 1949 wurde dieser letzte Wunsch Herzls erfüllt, als seine Gebeine auf dem *Har HaZikaron* beigesetzt wurden.



Ausblick vom Herzlberg vom Gelände von Yad Vashem aus (Foto: K. Stegemann)

Das Herzl-Grab ist heute noch zu besichtigen. Doch ist er nicht der einzige bedeutende Jude, der auf diesem Berg sein Begräbnis erhielt: Nach dem Unabhängigkeitskrieg² wurden hier die gefallenen jüdischen Soldaten beigesetzt und später auch bedeutende Staatsmänner und -frauen wie Golda Meir, Yitzhak Rabin und Shimon Peres.

Wir fahren mit dem Bus auf das Gelände *Yad Vashems* zu und passieren eine Sicherheitschranke. Ich steige mit der Gruppe aus und atme tief die warme Luft ein. Unser Guide führt

¹ Theodor Herzl (1860-1904) war ein jüdischer Schriftsteller. Aufgewachsen in einer assimilierten Familie kam Herzl erst später mit dem Gedankengut des Zionismus in Berührung, als er Zeuge der sog. Dreyfuß-Affäre wurde. 1895 veröffentlichte er seine folgenreiche Schrift „*Der Judenstaat*“, in der er Pläne für eine Massenmigration in einen jüdischen Staat, deren Finanzierung und Aufbau des Staates darlegte. Zwei Jahre später veranstaltete er den Ersten Zionistenkongress in Basel, dem fünf weitere zu seinen Lebzeiten folgen sollten. Angesichts der gerade auch in Osteuropa eskalierenden Situation durch Progrome gegen Juden bemühte er sich Zeit seines viel zu kurzen Lebens um Planung und Umsetzung eines jüdischen Staates im damaligen Palästina. (vgl. N.N., Herzl)

² Der sog. Unabhängigkeitskrieg, der auch als Erster arabisch-israelischer Krieg in die Geschichte einging, begann am 30. November 1947. Zuvor hatte es verschiedene Versuche eines Kompromisses gegeben, so etwa den UN-Teilungsplan, der jedoch von den Oberhäuptern der arabischen Länder abgelehnt wurde, sodass es in der Folge zu immer stärkeren Auseinandersetzungen zwischen den jüdischen und arabischen Parteien kam. Als David Ben Gurion am 14. Mai 1948 dennoch den Staat Israel ausrief, griffen in der Folge die Armeen der arabischen Staaten den jungen, jüdischen Staat an. Der Krieg dauerte bis zum Juli 1949, als ein Waffenstillstand ausgehandelt wurde. (vgl. N.N., Krieg)



uns auf das Besucherzentrum zu, einen quaderähnlichen Bau mit zahlreichen Fenstern. Wir werden freundlich an der Infostation begrüßt und mit Flyern und Infoheften ausgerüstet. Nach-



Blick auf das Besucherzentrum von Yad Vashem (Foto: K. Stegemann)

dem wir unsere Rucksäcke abgegeben haben, machen wir uns auf den Weg zum Museumseingang. Doch zuvor macht mein Vater, der schon einige Male zuvor in *Yad Vashem* gewesen ist, auf eine Theke aufmerksam, an der man Pins kaufen kann: In dunklem Grau gehalten stellen die Verästelungen einen Stacheldraht dar, der jedoch in einen Olivenzweig übergeht. Auch wenn ich die Botschaft noch nicht ganz erfassen kann, nehme ich einen Pin entgegen und verstaue ihn etwas unbedarft in meiner Tasche.

Danach verlassen wir das Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite und werden von unserem Guide durch die Sommersonne über eine Art Brücke zum Eingang des Holocaust-Museums geführt. Von hier an verlässt er uns und lässt uns einige Stunden Zeit, uns unseren Weg durch das Gelände zu suchen.

Im Holocaust-Museum. Aus dem hellen Tageslicht heraus betreten wir das Museum. Der breite Weg führt uns links um eine Ecke und fällt nun ab. Er erinnert an eine massive Betonrampe, die uns unter die Erde führt. Jahre später, nachdem ich die Gedenkstätte des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau besucht habe, frage ich mich, ob dieser Betonweg der sog. „Judenrampe“ in Birkenau nachgebildet ist, an der die Deportationszüge hielten und die Menschen selektiert wurden – die einen führte man in das Arbeitslager, die anderen in die Vernichtungsanlagen. Doch

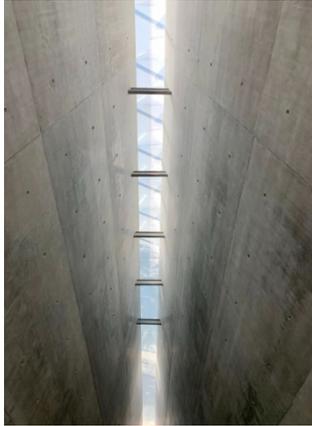


Die originale Fotografie zeigt den Selektionsprozess an der sog. „Judenrampe“ im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. (Foto: Gemeinfrei, Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Selektion_\(Konzentrationslager\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Selektion_(Konzentrationslager)))

bei meinem Besuch in *Yad Vashem* fühlt es sich auch ohne diese Ahnung komisch an, darauf zu gehen. Unter Spannung gehe ich weiter und folge dem Weg, der ins Zwielflicht führt. Wir bleiben vor einer riesigen Wand stehen, der einen Außenwand des fast 200m langen, keilförmigen Museumsgebäudes, auf die Videoschnitte projiziert werden. Man sieht Ausschnitte aus Filmen und Fotos aus dem Leben jüdischer Menschen und ihrer Kultur vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Ausschnitte erinnern teilweise an jüdische Shtetl, wie es sie zahlreich vor dem Holocaust in Osteuropa gab, doch sieht man auch größere Schulen und Familienhäuser. Jüdische Männer und Frauen sind zu sehen, Familien beim Essen, Kinder beim Spielen und Musizieren. Ein Kinderchor singt *HaTikvah*, das Lied, das schon vor der Schoah zur Hymne des Zionismus



und 1948 schließlich zur Nationalhymne des jungen jüdischen Staates wurde. Die Ausschnitte zeigen das jüdische Leben Europas des frühen 20. Jahrhunderts und geben einen Einblick in die reiche Kultur des Judentums vor dem Krieg. Die schwarz-weißen Aufnahmen hinterlassen ein mulmiges Gefühl in meiner Brust, als ich mich von diesen lebendigen Eindrücken abwende – denn ich weiß zumindest ansatzweise, wie die Geschichte weitergeht.



Obwohl das Museum zum größten Teil unterirdisch ist, lässt die Decke des Betonkeils stets den Blick in den Himmel offen. (Foto: Daniel Katz auf unsplash)

Wir wenden und schließlich ab und stehen vor einer Infotafel, die uns mit einem Überblick über die Entwicklungen auf das vorbereitet, was wir nun sehen werden. Dann betreten wir die Ausstellung, die den Besucher im Zick-Zack von links nach rechts und wieder zurück durch das lange Gebäude führt. Die Seitenschiffe des Museums liegen jeweils im Dunkeln und sind künstlich beleuchtet, doch überquert man den mittleren Teil, sieht man das Tageslicht: Der höchste Bereich des Gebäudes ist mit Glaselementen versehen.

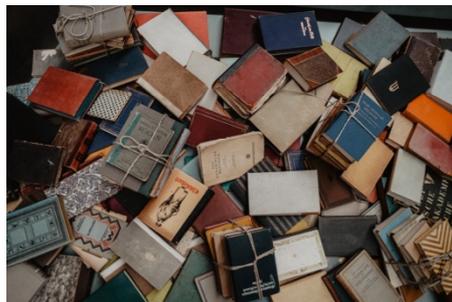
Ich weiß nicht, was ich erwartet habe, aber im ersten Moment bin ich verduzt: Ich stehe nicht vor einer Ausstellung über die Geschichte Israels oder explizit das Judentum im damaligen Europa in dem Sinne – sondern ich stehe vor der Geschichte des Landes, in dem ich aufgewachsen bin. Ich stehe vor der Geschichte meiner Urgroßeltern und Großeltern. Und in einem gewissen Sinne stehe ich vor meiner eigenen Geschichte. Doch ist die Ausstellung viel detaillierter und informativer als alles, was ich bisher in Deutschland besucht habe – und sie ist so gestaltet, dass sie die Sicht der jüdischen Menschen wiedergibt, deren Welt, in die ich gerade noch so einen lebendigen Einblick bekommen habe, zerbrach.

Als ich Schritt für Schritt durch die Ausstellung gehe, sehe ich zahlreiche Originalgegenstände der jüdischen und nichtjüdischen Menschen aus dem Deutschland, in dem Adolf Hitler an die Macht kam. Dann laufe ich vorbei an Reichsflaggen, Dokumenten und Bildern. Ich sehe Filmausschnitte mit Ton, in denen Hitler Reden zum deutschen Volk hält, und sehe, wie tausende und abertausende Menschen ihm zujubeln und die rechten Arme zum „Hitler-Gruß“ erheben. Im krassen Kontrast zu dieser Euphorie stehen die Bilder von den zerschmissenen Schaufenstern der Läden, die jüdischen Menschen gehörten. Ich sehe beschmierte Scheiben, geschriebene antisemitische Parolen an Fenstern und Wänden, grob gemalte Davidsterne prangen an Läden und Häusern, Deutsche stehen vor jüdischen Läden und halten Schilder hoch, auf denen steht, dass der nichtjüdisch-deutsche Bürger dort nicht mehr einkaufen dürfe. Dabei ist dieser Graben, der gezogen wurde, so paradox: Seit Generationen waren diese jüdischen Laden-



und Hausbesitzer ebenfalls Deutsche und wurden nun als Juden stigmatisiert und damit als „undeutsch“ dargestellt.

Als ich wieder von der einen Seite des Museums zur anderen geführt werde und den erhellten Bereich in der Mitte überquere, gehe vorbei an hunderten von Büchern, die auf einem großen Haufen aufeinanderliegen. Das Licht der Mittagssonne fällt auf die Bücher und ich kann einige Titel lesen. Erst auf den zweiten Blick verstehe ich, dass es Exemplare von den Werken sind, die 1933 unter Hitler verboten und in einer großen Aktion verbrannt wurden.³



Gesammelte Exemplare der Bücher in Yad Vashem, die durch die Nationalsozialisten verboten wurden. (Foto: Daniel Julio auf unsplash)

Betroffen gehe ich weiter und laufe vorbei an Videos von Zeitzeugen, die auf kleinen Bildschirmen abgespielt werden: Juden, die den Holocaust überlebt haben und Jahrzehnte später *Yad Vashem* ihre Geschichte erzählten und dabei gefilmt wurden, damit das Geschehene nicht vergessen würde. Sie berichten, wie sich die Atmosphäre nach dem Aufstieg der Nationalsozialisten in ihren Städten und Dörfern rasant veränderte, sie erzählen von Misshandlungen und Beschimpfungen, von ihrem Erleben der Reichskristallnacht und anderen Pogromen und davon, wie Familienangehörige nachts abgeholt wurden – und teilweise auch sie selbst.

Wie war das möglich? Das ist die Frage, die sich in meine Gedanken einbrennt und mich nicht mehr loslässt. Schon früh fangen Tränen an, über meine Wangen zu laufen. Zum einen, weil mich die rasanten Entwicklungen, die Ausmaße von Menschenverachtung und Hass im damaligen Deutschen Reich schockiert und beschämt. Doch vor allem weine ich um die Menschen, die all das am eigenen Leib erfahren mussten. Angesichts der persönlichen Schicksale kann man nicht unberührt bleiben. Zu lebhaft wird man mit hineingenommen in das Erleben dieser Menschen, als dass man noch die Augen verschließen und all das als längst vergangene Geschichte abtun könnte.

³ Bei der berüchtigten Bücherverbrennung handelt es sich um Aktionen an mehreren Standorten in Deutschland, die sich über einige Wochen im Mai 1933 hinzogen. Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten organisierte das Hauptamt für Presse und Propaganda der Studentenschaft die „Aktion wider den undeutschen Geist“. Auf einer sog. *Schwarzen Listen* wurden Büchertitel von Autoren gesammelt, die „nicht tragbar“ und als „zersetzendes Schrifttum“ galten. Die erste Aktion fand am 10. Mai auf dem Berliner Opernplatz statt, wo die konfiszierten Bücher öffentlich verbrannt wurden, während Goebbels – unterstützt von Professoren und Rektoren sowie zahlreichen Studenten und umgeben von 70.000 Zuschauern – gegen jüdische, kommunistische und demokratische Autoren sprach. Es folgt eine zweite Aktion am 15. Mai auf dem Hamburger Kaiser-Friedrich-Ufer. Allein in Berlin wurden bis Ende Mai 1933 10.000 Zentner an Literatur aus öffentlichen und privaten Bibliotheken beschlagnahmt. In den folgenden Monaten kam es zu 102 erfassten Bücherverbrennungen in über 90 Städten in Deutschland. 1934 umfasste die *Schwarze Liste* um die 3.000 Titel. (vgl. Asmuss, Bücherverbrennung/ N.N., Tag der Erinnerung)



Das Originalfoto zeigt die Erschießung jüdischer Menschen in der Ukraine (1942) durch deutsche Einsatzgruppen. Die im Text beschriebene Frau wird von einem Soldaten erschossen, während weitere Soldaten auf sie und die noch lebenden Männer zielen. (Foto: Gemeinfrei, Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Holocaust>)

Fast schon überfordert von den Ausmaßen dessen, was ich sehe, gehe ich weiter durch die Ausstellung und inmitten all der Aufnahmen, Dokumente, Filme und Gegenstände sehe ich es plötzlich: Das Foto von einer Frau. Sie trägt einen langen Mantel, der ihr bis zu den Knien reicht. Sie hält ein kleines Mädchen in ihren Armen umklammert und drückt es an sich. Offensichtlich versucht sie, es abzuschirmen von dem deutschen Soldaten, der hinter ihrem Rücken steht und aus ungefähr zwei Meter Entfernung mit einem Gewehr auf ihren Kopf zielt. Fassungslos stehe ich vor dem Originalfoto, das offensichtlich ein anderer Deutscher aufgenommen hat in dem Moment, als sein Kollege abdrückte.

Als menschliches Wesen frage ich mich, wie eine solche Unmenschlichkeit möglich ist. Wie kann ein Mann eine Frau und ihr kleines Mädchen erschießen, nicht in irgendeiner Form eines Gefechts, in dem er sich hätte wehren müssen – sondern einfach so? Was für eine Form von Hass, welche Ideologie, welche Perversion kann einen Menschen dazu bringen, das zu tun und danach die Leichen mit hunderten und tausenden weiteren in eine Grube zu werfen? Neben dieser Frage, die mich als menschliches Wesen zutiefst erschüttert, steigt zusätzlich eine weitere in meinen Gedanken auf: Wie es sein kann, dass so etwas Grausames von Menschen getan wird, die sich zu einem vermeintlich aufgeklärten und fortschrittlichen Volk zählen? Wie konnte das in Deutschland geschehen, in dem Juden seit über 1500 Jahren wohnten? Auf beide Fragen bekomme ich keine Antwort. Aber wie auch: Könnte denn irgendeine historische oder politische Entwicklung das Unbegreifliche erklären oder gar rechtfertigen?

Betäubt stolpere ich weiter. Ich hoffe, dass das das Schlimmste war, was ich zu Gesicht bekommen würde. Doch die Hoffnung vergeht bald, denn jetzt laufen wir an Schienen vorbei. Es sind Originalschienen von einer der viel zu zahlreichen Strecken, auf denen weit über sechs Millionen Juden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Ich bleibe vor einem Modell stehen, das ein solches Vernichtungslager darstellt – Auschwitz-Birkenau. Es zeigt die ganze Anlage: Wie die Menschen in unterirdische Umkleideräume geleitet werden, wie sie sich ausziehen und in vermeintliche



Das Bild (aufgenommen in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau) zeigt originale Zyklon-B-Blechkannen, in denen das Granulat geliefert wurde, das dann durch die Luftschächte in die Vernichtungsanlagen geworfen wurde, wo es bei der vorhandenen Temperatur das giftige Gas bildete. (Foto: K. Stegemann)

Duschräume weitergehen, in denen dann das Giftgas Zyklon-B freigesetzt wird – und die



Menschen daran qualvoll ersticken. Viel zu realistisch sind die Menschen dargestellt, die aufeinander klettern, um an die Luftschächte zu kommen, Frauen reißen sich die Haare aus, Menschen liegen auf dem Boden. Auf der anderen Seite werden die Leichen von Zwangsarbeitern auf Flaschenzüge gelegt und in ein oberes Stockwerk gezogen, wo sie in Brennöfen geschoben werden.

Häftlingsanzüge und andere Originalgegenstände, Bilder von den Konzentrationslagern, von Häftlingen und Gehängten, von Deportationszügen und Ghettos umgeben mich. Und wieder sehe ich kleine Bildschirme mit Videos von Überlebenden, die berichten, wie ihr Alltag im Konzentrationslager war und wie sie überleben konnten – und wie so viele andere starben. Eine Frau erzählt, dass sie auf wundersame Weise einen Todesmarsch überlebte: Sie wurde mit hundert von anderen Menschen von deutschen Soldaten auf einem solchen Marsch gehetzt, bis sie an eine künstlich ausgehobene Grube kamen. Dort mussten sie sich in Reihen mit dem Rücken zu den Soldaten stellen und wurden der Reihe nach erschossen. Als kleines Mädchen wurde sie von den sterbenden Menschen mit in die Grube gerissen – was ihr das Leben rettete. Keiner merkte, dass sich zwischen den Leichen ein lebendes Mädchen befand. Sie versteckte sich Stunde um Stunde zwischen den toten Menschen, bis sie sich im Dunkeln aufrappelte und fliehen konnte. Sie überlebte den Holocaust und zog später nach Israel.

Eine neue Hoffnung: Eretz Israel. Viel zu vielen Juden gelang eine Flucht wie die dieses Mädchens, unter welch grausamen Umständen sie auch stattgefunden haben mag, nicht. Die Nationalsozialisten setzten ihre Ermordungsmaschinerie mit einer erschreckenden Sorgfalt und Effizienz durch. Selbst als die Alliierten den Kreis um Nazideutschland schlossen, die Armeen von verschiedenen Seiten vorrückten und die deutschen Soldaten nicht standhalten konnten, versuchten die Nationalsozialisten, so viele Beweise ihrer Greuelthaten wie möglich zu vernichten. Beispielsweise sprengten sie die Vernichtungsanlagen in Auschwitz, vernichteten zahlreiche Dokumente und führten Häftlinge zu tausenden und zehntausenden auf Todesmärsche. Nur verhältnismäßig wenige Juden überlebten die Shoah. Als die Alliierten die Überlebenden fanden, versuchten sie, sie bestmöglich zu versorgen – doch starben an der plötzlich übermäßigen Versorgung mit Nahrungsmitteln, die die ausgehungerten Häftlinge nicht mehr gewohnt waren, viele ebenso wie an den Folgen der Jahre in den Konzentrationslagern. Es wurden sog. DP-Camps⁴ in den ehemaligen Lagern und in vielen Städten eingerichtet, wo Juden übergangsweise

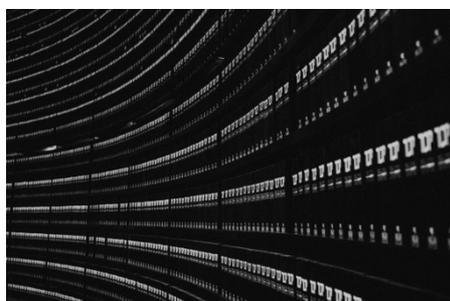
⁴ Schon 1944 wurde von den Alliierten ein Memorandum verfasst, in dem die Deportierten und Überlebenden des Naziregimes als *Displaced Persons* (DP) bezeichnet wurden. Diese Menschen sollten bei einem Sieg durch die Alliierten versorgt und so bald wie möglich in ihre Heimatländer zurückgebracht werden. Nach Kriegsende wurden in den Westzonen sog. DP-Camps eingerichtet, die zuerst nach Nationalität geordnet waren, obwohl man den besonderen Status von den überlebenden Juden durchaus erkannte. Als es jedoch zu antisemitischen



lebten. Alle standen sie nun mehr oder weniger bewusst vor der Frage: Wie kann man weiterleben nach all dem, was man erleben musste, und ohne die Menschen, die man im Holocaust verloren hat?

Wie das für die Betroffenen tatsächlich aussah, erfahre ich ansatzweise in weiteren Zeitzeugenvideos. Doch was ich höre, übersteigt meinen Verstand: Die Überlebenden erzählen von einem Lebenswillen und einer Freude, die mir angesichts der Schrecken, die mir so drastisch vor Augen gemalt wurden, unbegreiflich sind. Paare, die sich während des Holocaust in Konzentrationslagern ineinander verliebt hatten, heirateten in den DP-Camps, es wurden Theatergruppen eingerichtet, die schon begannen, das Erlebte künstlerisch zu verarbeiten, es gab Musikgruppen, Gottesdienste, Gemeinschaft – inmitten all der Gebrochenheit.

Dennoch war auch ebendiese Gebrochenheit noch allgegenwärtig: In einem Video erzählt eine Frau ehrlich und mit Tränen in den Augen, wie sie kurz nach ihrer Hochzeit in einem Camp schwanger wurde. Sie habe nicht gewusst, dass sie schwanger werden könne, da sie so unterernährt war, dass ihr Zyklus Jahre ausgeblieben war. Sie kam nicht mit dieser Nachricht zurecht, konnte diese Verantwortung nicht ertragen und versuchte eigenständig, das Kind abzutreiben. Es funktionierte nicht. In einem monatelangen, schmerzhaften Prozess stellte sie sich ihrem neuen Leben und gründete mit ihrem Mann eine Familie.



Ein Blick auf die zahllos erscheinenden Ordner mit den Namen der Opfer der Shoah. (Foto: Daniel Julio auf unsplash)

Als ich nach diesen bewegenden Berichten weitergehe, laufe ich vorbei an Tafeln und Filmen, die davon erzählen, wie ein Großteil der Überlebenden nun dem zionistischen Traum entgegenschaute, der sich schon vor der Shoah unter Juden vor allem in Osteuropa ausbreitete wie ein Lauffeuer und nun eine verheißungsvolle Zukunft versprach:

zurück nach Eretz Israel, in das Land der Vorväter. Ich werde mit auf die Reise genommen, die zahlreiche Juden in den Nachkriegsjahren antraten und auf denen sie viele Hindernisse überwinden mussten, um in das damalige, unter britischem Protektorat stehende Palästina zu gelangen: politische Diplomatie ebenso wie Querelen wollten immer wieder einen Riegel vor die Einwanderung der einreisewilligen Juden schieben. Ich lese von Kibbuzim und Städten, die die Juden erbauten, von Auseinandersetzungen und kriegerischen Scharmützeln – und von der Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948.

Zwischenfällen kam, erkannte man das Judentum als Nationalität an und richtete eigene Camps für jüdische Menschen ein. Auch wenn sich die jüdischen Camps zu regelrechten Gemeinschaften entwickelten, wollten laut *Yad Vashem* 90% der Bewohner nach Palästina auswandern. (vgl. Urban, Displaced Persons)



Als ich um die letzte Ecke biege, sehe ich Licht: Ich bin fast am Ende des keilförmigen Gebäudes angelangt. Erschöpft und ausgelaugt von den lebendigen Einblicken, die mir das Gefühl geben, als wäre ich dabei gewesen, mache ich mich auf den Weg zum Ausgang und merke, dass sich etwas verändert: War ich zu Beginn eine Rampe hinunter ins Dunkel gegangen, so steigt nun der Betonweg rampenartig an und führt zu einem hellen Ausgang. Doch bevor ich aus dem Gebäude heaustreten kann, sehe ich links und rechts von mir noch zwei letzte Räume. Links ist ein verdunkeltes Zimmer, das *Epilog*



Blick in den Kegel in der Halle der Namen: In ihm befinden sich hunderte von Bildern und Dokumenten von jüdischen Menschen, die im Holocaust ermordet wurden. (Foto: Snowscat auf unsplash)

genannt wird. Hier wird ein Kunstfilm an die Wand geworfen, in dem originale Schriftstücke von jüdischen Menschen aus der Zeit des Holocaust gezeigt werden, in denen die Autoren in Notizen, Tagebüchern und Briefen ihre Sorgen, Ängste und Hoffnungen ausdrückten – die meisten von ihnen überlebten nicht. Ich betrete den gegenüberliegenden Raum, der sich zu einem regelrechten Saal vergrößert: Ein großer Kegel hängt in der Mitte des kreisförmigen Saals, in dem hunderte Fotografien und Dokumente angebracht sind – eine riesige, einzigartige Collage, die an die beinahe zahllosen Opfer der Shoah erinnert. Der Kegel ist umgeben von meterhohen Regalen, die in die Wand eingefügt sind. In ihnen befinden sich hunderte von Ordnern, in denen die Namen aller bisher identifizierten Opfer verwahrt werden. Noch sind die Regale, die insgesamt sechs Millionen Namen Platz bieten können, nicht vollständig gefüllt, denn noch längst sind nicht alle Opfer identifiziert worden.



Ausblick vom Vorsprung am Ende des Museums auf den Jerusalemer Wald. (Foto: K. Stegemann)

Berührt verlasse ich den Raum und gehe zum Ausgang. Ich trete durch die Glastür und stehe im Sonnenlicht auf einem Vorsprung, der das Ende der Rampe bildet. Ich lehne mich an das Geländer und blicke auf den Jerusalemer Wald. Jerusalem – das Herzstück von Eretz Israel. Die Verknüpfung zwischen dem Land Israel und dem Geschehen des Holocaust, die hier architektonisch nachgebildet ist, kann nicht unerkannt bleiben. Mit dem künstlerisch gestalteten und symbolträchtigen

Bau des Museums wird das Selbstverständnis des Staates Israel offenbart: Aus der Asche der Schoah ist neues Leben hervorgegangen. Trotz der Schrecken des Holocaust konnte das jüdische Volk nicht von seiner zionistischen Hoffnung abgebracht werden. Aus der Finsternis der Zerstreuung, die im Holocaust kulminierte, bahnte sich das Volk einen Weg zurück in das Land



der Väter. So versinnbildlicht das Museum, was der in der Shoah entstandene Ausruf bedeutet: *Am Jisrael Chai – das Volk Israel lebt!*

Bohrende Fragen. Zitternd stehe ich dort in der heißen Sommersonne Israels und versuche, nach dem Gesehenen und Gehörten wieder in der Gegenwart anzukommen. Ich stehe dort als eine Frau, die in dem Kulturraum und Land aufgewachsen ist, in dem der Holocaust seinen Anfang nahm, in dem die Strategien für die sog. „*Endlösung der Judenfrage*“ erdacht und umgesetzt wurden. Mein Heimatland war das Heimatland vieler der Juden, deren Geschichte ich gerade gelesen und gehört habe, doch wurden sie von dort vertrieben oder deportiert – einfach, weil sie Juden waren.



Ausblick auf den Jerusalemer Wald von der Balustrade am Ausgang des Museums. (Foto: Kristina Stegemann)

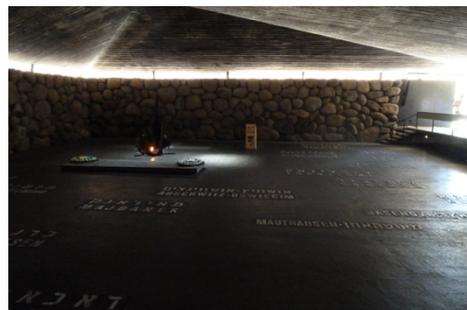
Wie gehe ich damit um? Wie gehe ich damit um, dass meine Großeltern zwar keine Nationalsozialisten waren, aber sich auch nicht für die Juden in Deutschland einsetzten und heute den Holocaust eher verschweigen oder dazu tendieren, ihn zu verharmlosen, wie es so viele Deutsche aus der Kriegsgeneration tun? Wie gehe ich damit um, dass die Zeitzeugen sterben und sich die deutsche Bevölkerung mit jeder nachrückenden Generation von dem Geschehen entfernt, sodass Antisemitismus neu aufkeimen kann und „*Israelkritik*“ modern wird? Und wie gehe ich als Mensch und Christ mit dem Wissen um, wozu Menschen fähig sind?

Mein Vater kommt aus dem Museum und stellt sich neben mich. Obwohl er schon mehrmals hier war, sehe ich, dass es ihn immer noch bewegt und dass an ihm dieselben Fragen nagen. Beide können wir kein Wort sprechen. Er legt seine Hand auf meine Schulter und so stehen wir still nebeneinander und schauen auf Jerusalem.

Lebendiges Denkmal. Nach einiger Zeit reißen wir uns von dem heilsam wirkenden Ausblick auf den Wald und unseren Gedanken los und folgen dem Weg, der den Besucher vom Ausgang des Museums über das restliche Gelände führt. Wir laufen in der Sonne auf einem wunderschön angelegten Weg, vorbei an Bäumen und anderen Pflanzen, die künstlich bewässert werden, und ich lasse meinen Blick über die Umgebung bis nach Jerusalem schweifen. Schließlich komme ich zu einem weiteren Gebäudekomplex. Hier befinden sich verschiedene Einrichtungen wie ein Kunstmuseum, eine Synagoge sowie ein Lern- und Filmzentrum.



Mein Blick fällt auf eine Treppe, die vom Innenhof des Komplexes nach oben auf ein Plateau führt. Dort betreten wir eine Halle, die „*Ohel Jizkor*“ genannt wird, übersetzt „*Zelt des Gedenkens*“. Die Wände des Gebäudes bestehen aus großen, rundlichen Steinen. Sie erinnern an die jüdische Tradition, nach der man kleine Steine auf Grabsteine und Gedenkorte legt, um sein Gedenken auszudrücken. Der Raum ist abgedunkelt, aber durch Zwischenräume zwischen Wänden und Dach sowie den Eingang sehe ich genug. Der Weg umrahmt einen Innenraum. Ich lehne mich an das Geländer, das mich von diesem Innenraum trennt, und starre auf den dunklen Boden aus Basalt. In den Boden sind die Namen von 22 Konzentrations-, Durchgangs- und Vernichtungslagern⁵ eingelassen. Die Namen sind auf Deutsch und Hebräisch geschrieben. Viele von ihnen wie etwa Auschwitz, Dachau, Bergen-Belsen kenne ich. Doch von vielen habe ich vorher noch nicht gehört. Weiter hinten steht eine dunkel gehaltene Skulptur, die eine Flamme nachbildet. In ihr brennt das „*Ewige Feuer*“, das ein Symbol des ewigen Gedenkens an die Opfer ist. Unter der Flamme ist die Asche von Holocaustopfern begraben.



Blick auf die „*ewige Flamme*“ und die Namen der verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslager in der Halle des Gedenkens. (Foto: K. Stegemann)

Als wir das stille Zelt des Gedenkens wieder verlassen, entdecke ich auf der Mauer gegenüber auf dunklen Platten den Leit- und Gründungsvers von *Yad Vashem*:

וְנַתַּתִּי לָהֶם בְּבֵיתִי וּבְחֻמּוֹתַי יָד וְשֵׁם אֲשֶׁר לֹא יִכָּרֵת: „*Und denen will ich ... ein Denkmal (Yad) und einen Namen (Shem) geben; einen ewigen Namen, der nicht vergehen soll.*“⁶

Helden. Unter der großen Schrift führt eine Treppe auf der anderen Seite des Plateaus hinunter. Wir folgen den Stufen und stehen vor einem weiteren Denkmal. Umgeben von Wänden aus roten Ziegelsteinen ist eine schwarze Skulptur eingelassen, die verschiedene Personen darstellt:

⁵ Insgesamt hat es 29 Konzentrationslager mit ungefähr 1.200 Nebenlagern gegeben, die teilweise schon vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges in Betrieb genommen und bis zum Kriegsende betrieben wurden. Nach Schätzungen gab es insgesamt zwischen 2,5 und 3,5 Millionen Häftlinge. (vgl. Asmuss, Konzentrationslager) Während jedoch Konzentrationslager vor allem Zwangsarbeit vorsahen, wobei die Häftlinge durch die körperlichen Anstrengungen, mangelnde Ernährung und Hygiene sowie Misshandlungen oder Hinrichtungen starben (vgl. N.N., Konzentrationslager), wurden zusätzlich Vernichtungslager eingerichtet, die dem Massenmord an den europäischen Juden dienen sollten (vgl. N.N., Vernichtungslager).

⁶ Die Übersetzung ist der Website von Yad Vashem entnommen und nachzulesen unter <https://www.yadvas-hem.org/de/about/history.html> (Stand 02.05.2021).



Das Denkmal ehrt die jüdischen Menschen, die im Warschauer Ghetto gelitten und gekämpft haben und dort ihr Leben verloren. (Foto: K. Stegemann)

zerlumpfte, aber mutig dreinschauende Männer, eine leidend aussehende Frau, ein kauender älterer Mann, ein Toter, der am Boden liegt. Es ist das Denkmal für den Aufstand im Warschauer Ghetto, in dem sich trotz der sicheren Niederlage die Inhaftierten den Nationalsozialisten stellten, wobei fast alle ihr Leben verloren.⁷ Die Wände sind den typischen, fabrikähnlichen Gebäuden des Ghettos nachgebildet. Vor der Skulptur liegt ein Blumenkranz, der das Gedenken und den Respekt gegenüber dem Überlebenswillen der jüdischen Häftlinge ausdrückt.

Als wir uns Richtung Ausgang aufmachen, gehen wir auf eine Säule zu. Es handelt sich um die *Säule des Heldentums*, die mehrere Meter in die Höhe ragt und umgeben ist von wellenförmigen Betonblöcken, die die Inschrift tragen: „*Zum ewigen Andenken derer, die in den Lagern und Ghettos rebellierten, in den Wäldern, im Untergrund und mit den alliierten Streitkräften kämpften, mutig ihren Weg nach Eretz Israel bewältigten und als Märtyrer starben*“⁸ Direkt vor der Säule ist ein künstlerisches Gestell, das an einen Davidstern erinnert und auf das schon Besucher vor mir kleine Gedenksteine gelegt haben. Ich bücke mich, hebe ebenfalls einen kleinen Stein auf und platziere ihn zwischen den zahlreichen anderen.



Blick auf die Inschrift an der Säule des Heldentums mitsamt den Gedenksteinen, die davor auf das Gestell gelegt wurden. (Foto: K. Stegemann)

Zahlreich wie die Sterne. Weiter folgen wir dem Weg, der bald eine Biegung macht. Dahinter stehen wir vor einem besonders ausdrucksstark gestalteten Eingang. Es ist der Eingang der Gedenkstätte für die Kinder, die im Holocaust ihr Leben ließen. Von Säulen aus Sandstein gesäumt führt der Eingang in das Gestein eines Hügels hinein, sodass der Komplex an ein Höhlengrab erinnert. Die Säulen sind in verschiedenen Größen gehalten und wirken dabei, als seien sie

⁷ Das Warschauer Ghetto wurde im November 1940 vom Rest der Stadt vollständig abgeschnitten, nachdem in nur sechs Wochen alle jüdischen Bewohner dahin zwangsumgesiedelt wurden. 350.000 Juden lebten hier unter katastrophalen Bedingungen zusammen, die durch die harte Zwangsarbeit noch verschlimmert wurden. Dennoch bildeten sich bald Widerstandsgruppen. Ab dem 22. Juli 1942 begann die Deportation der jüdischen Bewohner in das Vernichtungslager Treblinka. (vgl. Härtel, Ghetto) Daraufhin erhob sich am 19. April 1943 unter der Leitung von Mordechai Anielewicz der jüdische Aufstand, der nach nur 27 Tagen niedergeschlagen wurde. Von Beginn an war den Aufständischen wohl klar, dass sie keinen Sieg erringen konnten. Nur wenige konnten fliehen, tausende wurden ermordet und die Verbliebenen nach Treblinka deportiert, sodass das Ghetto aufgegeben wurde. (vgl. Scriba, Aufstand)

⁸ Der Text ist der Website von Yad Vashem entnommen und nachzulesen unter <https://www.yadvashem.org/de/visiting/map-of-yad-vashem.html> (Stand 02.05.2021).



abgebrochen. Sie stehen für die Kinder, die viel zu früh brutal aus dem Leben gerissen wurden. Ich laufe zwischen ihnen hindurch und auch wenn die Sonne noch auf mich herabscheint, macht sich ein kaltes Gefühl in mir breit. Ich betrete einen komplett abgedunkelten Raum im Inneren des Felsen. Der Weg, auf dem ich gehe, ist mit einem Geländer ausgestattet, an das ich mich



Die Spiegelung der Kerzenflamme im verdunkelten Denkmal erinnert an einen sternklaren Nachthimmel. (Foto: K. Stegemann)

klammere, während ich Stück um Stück vorangehe. Vor mir, um mich herum, hinter mir sehe ich unzählbar viele Flammen von Kerzen aufleuchten. Doch erkenne ich, dass es nur eine einzige Kerze ist: Der Raum ist mit zahlreichen Spiegelscheiben ausgestattet, die den Schein einer einzigen Kerze in der Mitte des Raums vervielfältigen.

In der Finsternis wirkt es, als würde ich in einen Nachthimmel mit nicht zu zählenden Sternen schauen. Bei diesem Eindruck muss ich an das Versprechen denken, das Gott Abraham und seinen Nachkommen gegeben hat: *Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und er sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!* (Gen 15,5) Bei dem Gedanken macht sich

Trauer in mir breit, während ich mich am Geländer weiter vortaste und eine klare Frauenstimme höre, die die Namen von gefühlt unzählbaren jüdischen Kindern aufsagt, die in der Shoah ermordet wurden.

Ein besonderer Mann. Als wir aus der Finsternis wieder hinaus in das Sonnenlicht treten, dauert es nur wenige Meter, bis wir vor dem nächsten Denkmal stehen. In einer kleinen Nische in einer Wand aus Sandstein steht die schwarze Skulptur eines Mannes. Er schaut verzweifelt und seine Augen drücken eine unermessliche Trauer aus, während er seine Arme um eine Gruppe von ebenso verzweifelt aussehenden Jungen legt. Dieser Mann hieß Janusz Korczak⁹.

Als 1940 das Warschauer Ghetto von den Nationalsozialisten eingerichtet wurde, wurde das jüdische Waisenhaus, in dem der Kinderarzt Korczak als Leiter tätig war, in das Ghetto verlegt. Zwei Jahre später begann die Räumung des



Das Denkmal für Janusz Korczak und seine Waisenkinder ist in Jerusalemer Sandstein eingebettet. (Foto: K. Stegemann)

⁹ Janusz Korczak wurde Ende der 1870er Jahre in Warschau, Polen geboren. Sein ursprünglicher Name war Henryk Goldszmit, doch als er später mit seinem Pseudonym Janusz Korczak einen literarischen Wettbewerb gewann, war er fortan unter diesem Namen tätig. Der Kinderarzt unterrichtete im Waisenhaus, während er nebenbei u.a. Romane und Kinderbücher schrieb und sich als bedeutender Pädagoge etablierte. 1911 wurde er Leiter des von ihm initiierten jüdischen Waisenhauses Dom Sierot. (vgl. N.N., Janusz Korczak)



Ghettos und tausende von Juden sollten in Vernichtungslager deportiert werden – ebenso die Kinder des Waisenhauses von Korczak. Laut einem Augenzeugenbericht habe keines der Kinder geweint, als Korczak sie eines Tages hinaus zum Sammelplatz führen musste. Ruhig und sicheren Schrittes sei der ausgemergelte Mann vor seinen 200 Schützlingen hergegangen, das jüngste Kind an der Hand. Es heißt, er habe den Kindern gesagt, dass sie einen Ausflug aufs Land machen würden, wofür sie sich besonders schick anziehen sollten. Singend sei er vor ihnen hergegangen. Als sie vor dem Zug standen, der sie nach Treblinka bringen sollte, soll der Bahnhofskommandant ihm eine letzte Möglichkeit geboten haben, sein Leben zu bewahren. Doch wie alle vorhergehenden Möglichkeiten zur Flucht lehnte Korczak auch diese ab und sagte: „*Sie irren sich, nicht jeder ist ein Schuft.*“¹⁰ Der Leiter des Waisenhauses bestieg mit den Kindern den Zug. Hier verliert sich ihre Spur. Bis heute weiß niemand, wann sie im Lager ankamen und in die Gaskammern geführt wurden.



Der Stein markiert die Allee der Gerechten. (Foto: K. Stegemann)

Gerechte unter den Völkern. Nach diesem bewegenden Einblick führt uns der Weg zurück zum Ausgang. Doch ist auch dieser letzte Abschnitt für einen besonderen Zweck gestaltet worden: Er nennt sich „*Allee der Gerechten*“ und ehrt die nichtjüdischen Menschen aus verschiedenen Ländern, die ihr Leben dafür einsetzten, Juden vor den Nationalsozialisten zu retten. Der Weg ist gesäumt von 2.000 Bäumen. Zwischen ihnen sind Schilder, die die Namen dieser Menschen tragen. Von vielen habe ich vorher noch nicht gehört, aber zwei Namen erkenne ich sofort wieder: Oskar und Emilie Schindler¹¹. Vor

¹⁰ Zitiert nach N.N., Janusz Korczak.

¹¹ Oskar Schindler (*1908) war ein deutscher Ingenieur, der eine deutschnationale Prägung hatte und 1938 der Abwehr unter der Leitung von Canaris beitrug und offizielles Mitglied der NSDAP wurde. 1939 kaufte er die ehemalige Fabrik eines enteigneten Juden auf und baute mit einigem Geschick in kürzester Zeit ein lukratives Geschäft auf. Unter seinen zahlreichen Angestellten waren auch Juden, die er jedoch ebenso wie alle anderen Angestellten anständig behandelte. Anfang der 1940er begann in Schindel, der von der Grausamkeit der Nationalsozialisten angewidert war, ein folgenreiches Umdenken. Er setzte alles daran, den Einfluss, den er durch seine Parteizugehörigkeit und seine Fabrik, die kriegswichtige Güter herstellte, zu nutzen und so seine jüdischen Angestellten zu schützen sowie andere Juden in diesen Schutz mit einzubeziehen. Dafür führte er verschiedene Ausreden an, warum sie nicht deportiert werden könnten, und fälschte gar Dokumente. Mehrmals wurde Schindler verhört. Unter Lebensgefahr traf er sich mit Vertretern der Juden in Ungarn, nutzte Beziehungen zu dem berüchtigten Lagerkommandanten Ammon Goeth, um jüdischen Insassen zusätzliche Nahrung zukommen zu lassen, und befreite die Juden, die auf seiner „Liste“ standen aus Vernichtungslagern – ein einzigartiges Geschehen in der Geschichte des Holocaust. Bei diesen und zahlreichen weiteren Rettungsaktionen verlor Schindler sein ganzes Vermögen, das er und seine Frau in die Rettung dieser Juden investierten. Jüdische Hilfsorganisationen unterstützten die Schindlers nach Kriegsende und ermöglichten ihnen eine Auswanderung nach Argentinien. 1958 kehrten sie nach Deutschland zurück. Drei Jahre später besuchten sie das erste Mal Israel und wurden dort von Juden, die durch sie gerettet wurden, begrüßt. Ihre letzten Lebensjahre verbrachten die Schindlers teils in Deutschland, teils in Israel. Als Schindler 1974 verstarb, wurde er auf dem Berg Zion beigesetzt, begleitet von einer Schar von Überlebenden. (vgl. N.N., Schindler)



Jahren hatte ich den Film „*Schindlers Liste*“ gesehen, der auf drastische Weise das Geschehen der Zeit und das Engagement dieses Ehepaares darstellt, das vielen Juden das Leben retten konnte.

Von *Yad Vashem* wurden über 27.000 Menschen¹², die sich in verschiedensten Ländern in West- und Osteuropa, sogar bis nach Asien für Juden einsetzten und sie retteten, als Gerechte anerkannt. Was für ein Kontrast zu dem, was ich in den letzten Stunden gesehen, gelesen und gehört habe: In all der Finsternis, die vor und während des Zweiten Weltkriegs um sich griff, gab es Menschen, die sich trotz der drohenden Folgen für sich und ihre Familien durch die Nationalsozialisten ein Doppelleben aufbauten, um Juden helfen zu können. Teilweise wurden sie selbst für ihr Engagement inhaftiert oder sogar ermordet.



Zwischen den zahlreichen Bäumen, die für die Gerechten unter den Völkern gepflanzt wurden, sind Schilder angebracht, die die Namen dieser tragen und ihr Gedenken erhalten. (Foto: K. Stegemann)

Bloßes Erinnern? Bald mündet der Weg, der all die Namen und die dahinterstehenden, bewegenden Geschichten sammelt, in einen Platz. Ich schaue mich um. Wir sind wieder am Anfang des Geländes angekommen. Auf Bänken sitzen Besucher, andere gehen über den Platz. Ich sehe das Eingangs- und Infogebäude, die Brücke, die zum Museum führt, einen anderen Weg auf das Museumsgelände und hinter mit die gewundene *Alle der Gerechten*. Vor mir ist ein Shop, in dem man Infomaterial, Judaica und anderes kaufen kann. Ich bin wieder in der Gegenwart angekommen. Wobei – war ich das nicht die ganze Zeit? Ich bin schließlich nicht durch ein ehemaliges Konzentrationslager gegangen, habe nicht das Warschauer Ghetto oder alte jüdische Viertel besucht, ich habe keine enteigneten Geschäfte und Wohnungen, die früher Juden gehörten, aufgesucht oder die Orte, an denen DP-Camps waren. Ich war nicht an den Orten, wo all das Furchtbare geschah, sondern die ganze Zeit über im Staat Israel, in Jerusalem. Doch scheint es dabei eigentlich keinen Unterschied zu geben: ob in der Vergangenheit oder im Hier und Jetzt, ob dort am Ort des Geschehens oder hier in Israel. Es scheint eine direkte Verbindung zwischen dem, was geschehen ist, und dem, was jetzt ist, zu geben, zwischen den Menschen, die all das erfahren mussten, und denen, die jetzt in Israel leben. Die Juden, die den Staat gründeten, haben das Erlebte mitgetragen, sie haben gar die Menschen in ihren Herzen mitgebracht, die die Reise nach Eretz Israel selbst nicht mehr antreten konnten. Und doch hängt keine Verzweiflung in der Luft, sondern Hoffnung und Lebensfreude.

¹² S. <https://www.yadvashem.org/de/righteous/statistics.html> (Stand 07.05.2021)



Auf dem gesamten Gelände von Yad Vashem sind große Denkmäler und auch kleine Elemente des Gedenkens und der Erinnerung zu finden – damit kein Jude vergessen wird, der ermordet wurde. (Foto: K. Stegemann)

Die Gründer des Staates haben ihre ermordeten Familien, Freunde, Bekannte im Herzen mit sich nach Eretz Israel getragen. Doch dabei allein ist es nicht geblieben: Sogar die nachrückenden Generationen tragen die Erinnerung weiter. Die Forschungsarbeit in *Yad Vashem* und dem ganzen Land wächst und ist international weit verzweigt, immer mehr wird bekannt von dem, was geschehen ist, immer mehr Gesichter werden enthüllt und Namen entdeckt – damit niemand, der in der Shoah aus dem Leben gerissen wurde, in Vergessenheit gerät. Und so setzt das jüdische Volk meiner Zeit den Juden jener Zeit in *Yad Vashem* ein lebendiges Denkmal.

Nach diesem ersten Besuch beginne ich zu verstehen, warum *Yad Vashem* ein Muss ist für jemanden, der Israel wirklich kennen lernen und das jüdische Volk besser verstehen möchte. Ein modernes Israel ohne die Shoah gibt es nicht, ebenso wie es kein Deutschland mehr ohne den Holocaust geben kann. *Yad Vashem* ist ein Ort, an dem jeder Deutsche gewesen sein sollte – um seine eigene Geschichte besser zu verstehen, aber auch, um seiner Verantwortung als Deutscher, ja sogar als Mensch nachzukommen.

Mittlerweile, im Jahr 2021, war ich fünf Mal in *Yad Vashem* – bei jedem meiner bisherigen Besuche in Israel suchte ich die Stätte wieder auf. Jedes Mal wieder berührte mich dieser Ort des Gedenkens. Über die Jahre habe ich sogar die Erfahrung gemacht, dass das Erleben in *Yad Vashem* intensiver wird, je mehr ich mich mit der Geschichte des jüdischen Volkes, mit dem Geschehen, das von Deutschland ausging, beschäftige, je tiefer ich aber auch in meinen Glauben an den biblischen Gott, den Gott Israels, und den jüdischen Messias Jesus Christus gehe.

Am Israel Chai – das Volk Israel lebt. Nach all den Jahren, nach all dem Lernen und Studieren, nach verschiedenen Kontakten und Gesprächen, nach Besuchen in weiteren Gedenkstätten und manchem Hadern, das damit einherging, meine ich, mehr und mehr zu verstehen, was dieser schlichte Satz eigentlich in seinen ganzen Ausmaßen bedeutet. Und dabei merke ich, dass er nicht nur für das jüdische Volk bedeutsam ist, sondern in seiner menschlichen und theologischen Tiefe auch für jeden Deutschen, für jeden Christen: Das jüdische Volk lebt. Es ist ein Wunder angesichts der Schrecken der Geschichte. Es ist ein Zeugnis, dessen man sich nicht verschließen sollte.



Abbildung 1 Blick auf den Jerusalemer Wald (Foto: K. Stegemann)

Interessierten empfehle ich den Kurzfilm „Die Steine weinten“ über Jausz Korczak, der auf YouTube anzusehen ist: <https://www.youtube.com/watch?v=-hKj7sTsqZU>

Auch empfehle ich den YouTube-Kanal von *Yad Vashem*, auf dem zahlreiche Videos von Zeitzeugen und über das Geschehen rund um den Holocaust zu finden sind: <https://www.youtube.com/user/yadvashemgerman>

Quellen:

Asmuss, Burkhard, Die Bücherverbrennung, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/buecherverbrennung.html> (Stand 04.05.2021)

Asmuss, Burkhard, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/konzentrationslager.html> (Stand 02.05.2021)

Härtel, Susanne, Das Ghetto Warschau, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/zweiter-weltkrieg/holocaust/warschau> (Stand 04.05.2021)

Huhtasaari, Hanna, Der Erste arabisch-israelische Krieg. Interview mit Benni Morris, <https://www.bpb.de/internationales/asien/israel/44999/interview-benny-morris?p=0> (Stand 30.04.2021)

IM., Yad Vashem, <https://www.israelmagazin.de/yad-vashem-holocaust-gedenkstatte> (Stand 30.04.2021)



- Mayr, Lisa, Janusz Korczak: Der Arzt, der für die Kinder starb, <https://www.derstandard.de/story/2000061528028/janusz-korczak-der-arzt-der-fuer-die-kinder-starb> (Stand 02.05.2021)
- N.N., Die Arbeits- und Konzentrationslager, <https://www.yadvashem.org/de/holocaust/about/camps/labor-concentration-camps.html> (Stand 04.05.2021)
- N.N., Die Vernichtungslager, <https://www.yadvashem.org/de/holocaust/about/final-solution/death-camps.html> (Stand 04.05.2021)
- N.N., Mount Herzl, <https://www.jewishvirtuallibrary.org/mount-herzl> (Stand 30.04.2021)
- N.N., Oskar und Emilie Schindler, <https://www.yadvashem.org/de/righteous/stories/schindler.html>, (Stand 07.05.2021)
- N.N., Statistiken, <https://www.yadvashem.org/de/righteous/statistics.html> (Stand 07.05.2021)
- N.N., „Tag des Buches“ – Erinnerung an die NS-Bücherverbrennungen vor 85 Jahren, <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/268884/ns-buecherverbrennung> (Stand 04.05.2021)
- N.N., Theodor Herzl, <https://www.bpb.de/internationales/asien/israel/44953/theodor-herzl> (Stand 30.04.2021)
- N.N., Über Leben und Tod von Janusz Korczak, <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/schulfernsehen/warschau-nationalsozialismus-widerstand-korczak100.html> (Stand 02.05.2021)
- Scriba, Arnulf, der Aufstand im Warschauer Ghetto 1943, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/warschauer-ghettoaufstand-1943.html> (Stand 04.05.2021)
- W., Michele, Demokratie und Kindheit, <https://www.demokratiegeschichten.de/demokratie-und-kindheit/> (Stand 02.05.2021)
- Urban, Susanne, Jüdische Displaced Persons: Trauma und Überlebenswillen, <https://www.yadvashem.org/de/education/newsletter/8/jewish-dp-camps.html> (Stand 04.05.2021)